

Ansprache beim Nakba-Gedenktag der Palästinensischen Mission am 15.5.2014 in Berlin

Sehr geehrte Frau Dr. Daibes, Botschafterin von Palästina, sehr geehrter Herr Prof. Dr. Shobokshi, Doyen der arabischen Botschaften und Botschafter des Königreichs Saudi-Arabien, sehr geehrte Damen und Herren, liebe palästinensische Freundinnen und Freunde!

Bei der Palästinensischen Mission und ganz besonders bei Ihnen, geehrte Frau Dr. Daibes, möchte ich mich herzlich dafür bedanken, hier heute aus Anlass des Nakba-Gedenktages sprechen zu dürfen. Als Vorsitzende und im Namen unseres Vereins „Flüchtlingskinder im Libanon“ möchte ich sagen: wir freuen uns sehr über diese Anerkennung unseres achtzehnjährigen Engagements für die palästinensischen Flüchtlinge im Libanon, die darin zum Ausdruck kommt. Als Autorin der hier gezeigten Wanderausstellung „Die Nakba – Flucht und Vertreibung der Palästinenser 1948“ freue ich mich gleichzeitig über die Würdigung, die die Ausstellung in diesem offiziellen Rahmen erfährt. Wir danken Ihnen dafür herzlich! Es ist uns eine große Ehre.

Außerdem möchte ich Ihnen, geehrte Frau Dr. Daibes, und allen anwesenden Palästinenserinnen und Palästinensern die wärmsten Grüße von Felicia Langer, der Schirmfrau unseres Vereins, überbringen. Als engagierte israelische Menschenrechtsanwältin hat sich Felicia Langer über Jahrzehnte für die Rechte der Palästinenser in Israel und in den besetzten Gebieten eingesetzt. Dafür wurde sie u.a. 1990 mit dem Alternativen Nobelpreis, 2009 mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse und zuletzt im Januar 2012 an dieser Stelle von Präsident Mahmoud Abbas mit dem Palästinensischen Orden für besondere Verdienste ausgezeichnet. Felicia Langer ist heute mit ihren Gedanken und ihren solidarischen Wünschen hier bei Ihnen, wie sie mir versichert hat.

Zu Beginn meiner Rede möchte ich Folgendes unterstreichen: Sie wissen, ich bin weder Politikerin noch Diplomatin, sondern ich spreche hier als Vertreterin einer Nichtregierungsorganisation, die sich für die palästinensischen Flüchtlinge im Libanon engagiert und damit Teil der Palästina-Solidaritätsbewegung ist. Ich spreche hier weder für eine politische oder religiöse Partei, noch für irgendwelche staatlichen oder politischen Institutionen, sondern als Vertreterin unseres Vereins und damit zuallererst für die palästinensischen Flüchtlinge im Libanon, deren Nöten und Hoffnungen und deren Zukunft wir uns verbunden fühlen.

Heute registriert die UNRWA mehr als 400.000 palästinensische Flüchtlinge im Libanon. Das entspricht etwa 11% der libanesischen Bevölkerung. Die Mehrheit der Palästinenser dort lebt noch immer in Flüchtlingslagern. Arbeitsbeschränkungen, fehlende Bildungsmöglichkeiten und wachsende Armut, Perspektivlosigkeit und Ausgrenzung prägen ihr jahrzehntelanges Flüchtlingsschicksal mehr denn je. So dürfen sie außerhalb der Lager nur wenige Berufe ohne Arbeitserlaubnis ausüben und keine Immobilien erwerben. Der wirtschaftlich schwache und politisch instabile Libanon kann und will die Flüchtlinge auf absehbare Zeit nicht integrieren. Auch alle Friedensinitiativen vernachlässigen bisher die Flüchtlingsfrage. Vergessen von der Welt und häufig den eigenen politischen Führern wachsen deshalb in den Flüchtlingslagern im Libanon Resignation und Verzweiflung. Frieden im Nahen Osten wird aber nur möglich sein, wenn Menschen- und Völkerrecht auch für die palästinensischen Flüchtlinge, nicht nur im Libanon, Geltung bekommen.

Um zur Überwindung der verzweifelten Lage der Flüchtlinge im Libanon beizutragen, fördern wir in Zusammenarbeit mit unserer Partnerorganisation The National Institution of Social Care and Vocational Training (NISCVT), auch als Bait Atfal Assumoud bekannt, seit 1996 soziale, medizinische, Bildungs- und Patenschaftsprojekte, die vor allem Kindern, Jugendlichen

und Frauen zugute kommen. Unsere von politischen Parteien und Regierungen unabhängige Partnerorganisation engagiert sich seit fast 40 Jahren mit einer hervorragenden Sozialarbeit für die Ärmsten in den Flüchtlingslagern. Um diese Arbeit würdigen zu können, mögen Sie sich die aktuelle Lebenswirklichkeit dieser Kinder und Jugendlichen vor Augen führen. Ihre Lebenserfahrungen sind seit langem durch Krieg, Tod, Gewalt und Perspektivlosigkeit geprägt. Heute leben sie mit Hunderttausenden von Flüchtlingen aus Syrien in der akuten Angst vor einem Wiederaufflammen des libanesischen Bürgerkriegs in einer politisch aufgeladenen und hoch emotionalisierten Gesellschaft. Diesen Kindern durch soziale und pädagogische Arbeit gerecht zu werden, sie zu stärken und nicht allein zu lassen, sie gleichzeitig zu Toleranz und Friedensfähigkeit zu erziehen, ist eine gewaltige Herausforderung. Dieser anspruchsvollen Aufgabe werden unsere Partner ohne Frage gerecht.

Hierbei möchten wir ihnen mit unseren Projekten zur Seite stehen. Wir bieten Unterstützung für die Bedürftigsten an, helfen, den sozialen Zusammenhalt der Menschen in den palästinensischen Flüchtlingslagern zu stärken und die Menschen in die Lage zu versetzen, ihre Zukunft eigenverantwortlich und selbstbewusst in die Hände zu nehmen. Gerade in der aktuellen Situation mit Hunderttausenden von Flüchtlingen aus Syrien, die zum Teil in den palästinensischen Flüchtlingslagern im Libanon Schutz gefunden haben, und die von unseren Partnern aufopferungsvoll mitversorgt werden, ist unsere Hilfe unverzichtbar.

Allerdings verstehen wir uns nicht als ausschließlich karitative Hilfsorganisation, was bei unserer Zielgruppe auch kaum möglich wäre. Dafür ist bei uns in Deutschland alles, was im Zusammenhang mit dem israelisch-palästinensischen Konflikt steht, viel zu sehr emotional und politisch aufgeladen. Wir kooperieren mit unseren Partnern im Libanon auf Augenhöhe und bringen nicht nur ihrer sozialen und pädagogischen Arbeit vollsten Respekt entgegen, sondern auch ihrem Selbstverständnis als palästinensische Flüchtlinge und ihren politischen Hoffnungen und Erwartungen. Nicht wir wollen ihnen sagen, welche politischen Themen für sie an erster Stelle zu stehen haben, sondern wir halten es für unsere Aufgabe, hier bei uns verständlich zu machen, welche Beweggründe und Erfahrungen ihre gesellschaftlichen und politischen Vorstellungen bestimmen. Dies bedeutet nicht, dass wir in allen politischen Fragen mit ihnen übereinstimmen müssen, auch kontroverse Diskussion untereinander gehört dazu. Bei unserem wichtigsten Öffentlichkeitsprojekt leitet uns folgende Motivation. Und damit möchte ich zur hier gezeigten Ausstellung kommen „Die Nakba – Flucht und Vertreibung der Palästinenser 1948“.

In unserem Vorwort zur Ausstellung heißt es, ich zitiere: „dass wir mit unserer Arbeit die größte Not der Flüchtlinge vor Ort im Libanon lindern helfen wollen und darüber hinaus bei der Öffentlichkeit in Deutschland Verständnis für die Anliegen und berechtigten Erwartungen dieser Menschen wecken wollen, für ihre Hoffnung auf eine selbstbestimmte und gerechte Zukunft.“

Doch Verständnis erfordert zuallererst Wissen, in diesem Fall das Wissen um die Nakba, die Katastrophe, wie die Palästinenser ihre Flucht und Vertreibung von 1948 nennen. In Israel werden die Ereignisse um 1948, die mit der Ausrufung des israelischen Staates verbunden waren, als Wiedergeburt nach zweitausendjährigem Exil und nach Jahrhunderte langer Verfolgung gefeiert. Den überwiegenden Teil der Palästinenser haben diese Ereignisse dagegen zu einem Volk von Flüchtlingen gemacht, die sich ihrer Heimat und ihres Besitzes beraubt sehen, ohne Aussicht auf nationale Selbstbestimmung, geschweige denn auf Entschädigung oder gar Rückkehr.

Die aus der Ermordung von Millionen Juden im Nationalsozialismus erwachsene deutsche Schuld hat dazu geführt, dass Gesellschaft, Politik und Medien ganz überwiegend das israe-

lische Verständnis dieses Zeitabschnitts verinnerlicht haben. Dadurch wurde der Blick auf das Leid des palästinensischen Volkes verstellt. Die Thematisierung der Flucht und Vertreibung dieser Menschen, erst recht ihrer Forderungen nach Rückkehr und Entschädigung, gilt bis heute vielfach als Tabubruch. Wir sind aber überzeugt, dass ohne die Kenntnis und ohne eine gebührende Anerkennung dieser Seite des Konflikts Aussöhnung, Gerechtigkeit und Frieden im Nahen Osten keine Chance haben werden. Mit unserer Ausstellung wollen wir hierzu einen kleinen Beitrag leisten.“ Zitat Ende

Diesem Anspruch wird die Ausstellung durch sachliche Darstellung der für das Verständnis notwendigen Fakten gerecht, ohne Bewertungen oder Schuldzuweisungen vorzunehmen. Wer sich mit dem Thema befasst, weiß, dass in der deutschen Öffentlichkeit eine Reihe von Mythen um die Staatsgründung Israels verbreitet, ja verinnerlicht sind. Dazu gehören Vorstellungen wie

„Ein Land ohne Volk für ein Volk ohne Land“,

„der Unabhängigkeitskrieg Israels sei ein Kampf Davids gegen Goliath gewesen“ oder

„die Palästinenser seien an ihrer Vertreibung selbst schuld, sie wären schließlich den Aufrufen der Führer ihrer arabischen Nachbarstaaten gefolgt, ihre Heimat zu verlassen, um später mit den siegreichen arabischen Armeen zurückzukehren“.

Dass die Ausstellung diese Mythen in einem neuen Licht erscheinen lässt, ist unvermeidlich. Dass die Ausstellung die palästinensische Sichtweise in den Vordergrund stellt, leugnet sie nicht, sondern genau das ist ihre Absicht. Dass sie so ganz einseitig nicht sein kann, zeigen allerdings die unterschiedlichen Quellen, auf die sie sich beruft. So kommen nicht nur palästinensische, sondern auch deutsche, internationale und nicht zuletzt bedeutende israelische Historiker wie Simcha Flapan und Ilan Pappé zu Wort.

Die Ausstellung und der dazugehörige Katalog wurden vom Evangelischen Entwicklungsdienst und von der Stiftung Entwicklungs-Zusammenarbeit des Landes Baden-Württemberg gefördert. Sie wurde das erste Mal im April 2008 aus Anlass des 60. Jahrestages der Nakba in der Volkshochschule in Ulm gezeigt. Seitdem war die Ausstellung in mehr als 100 Orten ganz überwiegend in Deutschland zu sehen, 13.000 Ausstellungskataloge wurden von interessierten Menschen erworben und Zehntausende Besucher haben die Ausstellung gesehen. Dabei wurde sie in den verschiedensten Einrichtungen gezeigt, in städtischen Einrichtungen wie Volkshochschulen und Stadtbüchereien, in kirchlichen Einrichtungen, in Hochschulen und Schulen, in Gewerkschaftshäusern und in sonstigen Räumen z.B. von Eine-Welt- und Friedens-Initiativen.

Neben mehreren deutschen Fassungen, die in Deutschland, der Schweiz und in Österreich gezeigt werden, gibt es seit Herbst 2013 auch eine französische Fassung der Ausstellung, die auf Initiative des Collectif Judéo-Arabe et Citoyen pour la Palestine in Straßburg durch Frankreich tourt. Seit Anfang dieses Jahres können wir uns über eine englische Fassung freuen, deren Übersetzung, Layout und Druck von der Alliance of Liberals and Democrats for Europe, der ALDE im EU-Parlament, finanziert wurde. Die englische und die französische Fassung waren Ende Februar im EU-Parlament in Straßburg während der Sitzungswoche des Parlaments zu sehen.

Zur Geschichte der Nakba-Ausstellung gehören leider auch die jahrelangen heftigen Auseinandersetzungen, mit denen sie konfrontiert ist. Zwei Jahre lang bis Mai 2010 konnten wir die Ausstellung problemlos zeigen. Erst von da an begann sich ein immer massiver werdender Widerstand gegen die Ausstellung zu formieren. Diesem Widerstand geht es nicht etwa um eine Diskussion über die Inhalte der Ausstellung, was durchaus unser Ziel ist, sondern um deren Verbot. Veranstalter und Raumgeber der Ausstellung sehen sich konfrontiert mit Vorwürfen wie, die Ausstellung betreibe Geschichtsfälschung und anti-israelische Hetze, sie

sei antisemitisch und ziele auf die Vernichtung Israels. Diese Vorwürfe, besser gesagt, Verleumdungen, kommen von erklärten pro-Israel-Initiativen, manchen Regionalgruppen der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, einzelnen christlich-jüdischen Dialoggruppen und christlichen Gruppierungen, von selbsternannten „Initiativen gegen Antisemitismus“, von einzelnen Personen oder Gruppen der verschiedensten Parteien und leider auch von namhaften jüdischen und israelischen VertreterInnen. Um diesen Diffamierungen entgegen zu wirken, habe ich mich im Sommer 2012 um namhaften Beistand bemüht. Tatsächlich unterstützen 50 namhafte VertreterInnen aus Politik, Wissenschaft, Kirche, Kultur und Medien das Anliegen der Ausstellung namentlich. Sie halten die Nakba-Ausstellung für ein überzeugendes Mittel, die in Deutschland weitgehend unbekanntes palästinensische Sichtweise auf die Ursachen des Nahostkonflikts in der Öffentlichkeit bewusst zu machen. Dazu zählen neben Felicia Langer u.a. Alfred Grosser, Norbert Blüm, Jean Ziegler, Franz Alt, Rupert Neudeck, Michael Lüders, Ernst Tugendhat, und Günter Grass.

Was bedeutet nun die Nakba für die große Mehrheit der Palästinenserinnen und Palästinenser? Nach unseren Erfahrungen als Außenstehende erleben wir die Nakba als ein tiefes kollektives und persönliches Trauma, das die Identität des palästinensischen Volkes bis heute prägt und sein politisches, gesellschaftliches und kulturelles Selbstverständnis wesentlich bestimmt. Dies ist uns in vielen Gesprächen und Diskussionen mit unseren palästinensischen Freunden im Libanon klar geworden. Wie schmerzlich diese kollektive Erfahrung auch die nachgeborenen PalästinenserInnen berührt, habe ich im Mai 2001, ein Jahr nach dem Abzug der israelischen Armee aus dem Südlibanon, erfahren. Damals war ich zusammen mit dem Leiter des Sozialzentrums unserer Partner in Bourj Al-Shemali und einer Sozialarbeiterin, deren Gehalt wir finanzieren, an der libanesisch-israelischen Grenze unterwegs. Abu Wassim zeigte mir sein Dorf am Hule-See, in dem er geboren worden ist, jenseits der Grenze im heutigen Israel und erzählte von der Vertreibung seiner Familie vor damals 53 Jahren. Khawla, die im Libanon geboren wurde, begann zu weinen und auch Abu Wassim war tief bewegt. Für mich, die ich im Bewusstsein der Verantwortung für die Verbrechen des Nationalsozialismus aufgewachsen bin, verbunden mit Empathie für den Staat Israel, war dies ein erschütterndes Erlebnis. Zu sehen auch, wie liebevoll in vielen palästinensischen Flüchtlingsfamilien der Schlüssel zur Haustür des großelterlichen Hauses in der Heimat Palästina bis heute gehütet wird, hat mir die Schmerzlichkeit der Nakba offenbart. Aber diese Wunde kann leider nicht heilen, und dies vor allem deshalb nicht, weil bis heute die Verantwortung für die Flucht und Vertreibung durch die israelische Seite gezeugnet wird, aber auch, weil dieses erlittene Unrecht von einem Teil der internationalen Gemeinschaft nicht anerkannt und angemessen gewürdigt wird, so auch von Seiten der Bundesregierung nicht. Dabei ist die Rückkehrresolution 194 von 1948 ebenso wie die Teilungsresolution 181 vom November 1947 von der Mehrheit der Vollversammlung der Vereinten Nationen angenommen worden und beide haben dieselbe völkerrechtliche Gültigkeit. Die Rückkehrresolution ist zudem nur einen Tag nach der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte verabschiedet worden und basiert auf ihr. Nicht umsonst wurde nach den Erfahrungen des zweiten Weltkriegs ein völkerrechtliches Regelwerk geschaffen, das für die Zukunft Verbrechen gegen die Menschlichkeit wie Vernichtung und Vertreibung verhindern, zumindest aber wieder gut machen und ahnden sollte. Es kann nicht sein, dass heute aufgrund politischer Interessen und aus Opportunitätsgründen völkerrechtlich bindende Beschlüsse der Vereinten Nationen auf den Müllhaufen der Geschichte geworfen werden.

Ein paar Worte dazu, wie die Nakba bei uns in Deutschland diskutiert wird. Immer wieder hören wir hier, wir haben doch auch nach dem 2. Weltkrieg Millionen Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten aufgenommen, warum können das die arabischen Staaten nicht? Tatsächlich hat Jordanien den 1948er-Flüchtlingen die Staatsbürgerschaft verliehen. In Syrien haben sie zwar Flüchtlingsstatus, sie konnten aber zumindest vor dem Bürgerkrieg die

syrischen Schulen besuchen, eine Ausbildung machen und studieren, Arbeit aufnehmen, wurden in die syrischen Krankenhäuser aufgenommen, konnten Immobilien außerhalb der Lager erwerben und waren im zivilen Leben den Syrern weitgehend gleichgestellt. Ihre politischen Rechte waren allerdings wie die der Syrer selbst erheblich eingeschränkt. Nur im Libanon sind sie marginalisiert und an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Auch wenn die palästinensischen Flüchtlinge nicht unter die Genfer Flüchtlingskonvention fallen, so widerspricht ihre Behandlung im Libanon fraglos dem Geist dieser Konvention. Wir kritisieren dafür die libanesische Politik, nur müssen wir uns auch fragen, was die Hintergründe dafür sind. Der Libanon fürchtet ganz besonders den Druck von Teilen der internationalen Gemeinschaft, das palästinensische Flüchtlingsproblem auf die bequemste Art zu lösen, nämlich indem sie zum Verbleib in den arabischen Aufnahmelandern gezwungen werden. 11% ganz überwiegend sunnitische palästinensische Flüchtlinge würden aber als dann libanesische Staatsbürger das Land mit seinem mühsam zwischen den verschiedenen Religionsgemeinschaften austarierten Gleichgewicht in einen neuen Bürgerkrieg stürzen. Ich möchte auch ganz deutlich sagen: angesichts der europäischen und damit auch der deutschen Flüchtlingspolitik fühle ich mich eher beschämt, wenn ich sehe, dass der Libanon neben den 400.000 palästinensischen Flüchtlingen jetzt auch Hunderttausenden von Flüchtlingen aus Syrien seine Grenzen geöffnet hat. Damit besteht zur Zeit fast ein Drittel der Bevölkerung im Libanon aus Flüchtlingen. Ich mag mir nicht ausmalen, wie es unter derartigen Umständen bei uns in Deutschland aussehen würde. Gerade einmal 10.000 Flüchtlingen aus Syrien hat die Bundesregierung Aufnahme versprochen. Und auch vielen bei uns in Deutschland schon lange nur mit einer Duldung lebenden palästinensischen Flüchtlingen aus dem Libanon wird noch immer ein sicherer Aufenthaltstitel verweigert.

Gerne wird hier auch so getan, als sei es für einen Palästinenser gleichgültig, ob er nun in Syrien, im Irak oder im Libanon lebe, er sei schließlich Araber und damit im ganzen arabischen Raum zuhause. Dabei waren es die europäischen Kolonialmächte, die auch im arabischen Raum willkürlich neue Staatsgrenzen gezogen haben und damit die Entstehung nationaler Identitäten erst befördert haben, nationale Identitäten, die dann im Falle der Palästinenser von manchen wieder verleugnet werden. Noch einmal zu den Flüchtlingen aus den deutschen Ostgebieten: in ihrem Fall waren es in der Tat deutsche Flüchtlinge, die nach Deutschland vertrieben wurden. Wären sie nach Österreich oder in die deutschsprachige Schweiz vertrieben worden, hätte es diese Aufnahmebereitschaft wohl nicht gegeben. Und es stimmt, auch ihre Vertreibung war völkerrechtswidrig und ihre Integration in der Bundesrepublik eine große Leistung. Aber ihre Vertreibung war erst die Folge des voran gegangenen mörderischen Feldzugs, den Nazi-Deutschland gegen seine Nachbarländer geführt hat. Fast die Hälfte der palästinensischen Flüchtlinge war dagegen schon vertrieben worden, bevor ein einziger Soldat einer arabischen Armee seinen Fuß auf palästinensischen Boden gestellt hatte. Ursache und Wirkung von Vertreibung und Krieg müssen also Grundlage einer Beurteilung sein.

Ich möchte noch einmal für unsere palästinensischen Freunde im Libanon sprechen. Das Recht auf Rückkehr ist ein im Völkerrecht verbrieftes, individuelles Recht jedes palästinensischen Flüchtlings, über das nur er allein auf der Grundlage angemessener Angebote und detaillierter Informationen entscheiden kann. Niemand kann ihm dazu Vorschriften machen, d.h. niemand kann von ihm die Rückkehr fordern, aber erst recht kann niemand ihm die Rückkehr untersagen. Auch wenn viele der palästinensischen Flüchtlinge im Libanon, vor allem junge Palästinenserinnen und Palästinenser heute den Libanon als ihr Zuhause betrachten, so eint sie doch alle die gemeinsame Forderung nach der Anerkennung des Rechts auf Rückkehr. Wenn die Wunde der Vertreibung von 1948, die sich ins kollektive Bewusstsein des palästinensischen Volkes eingebrannt hat, heilen und es zu wirklicher Versöhnung kommen soll, dann muss die israelische Regierung aufhören, ihre Verantwortung für die

Nakba zu leugnen. Sie muss vielmehr ihre Verantwortung für die Vertreibung Hunderttausender Palästinenser eingestehen und bekennen. Wir sind überzeugt, dass ein Eingeständnis dieser Verantwortung enorme Kräfte für einen erfolgreichen Weg in Richtung eines gerechten und dauerhaften Friedens freisetzen würde. Angesichts der andauernden Vertreibung der PalästinenserInnen noch heute in den besetzten Gebieten durch Häuserzerstörungen, Siedlungs-, Mauer- und Straßenbau und selbst in Teilen des israelischen Staatsgebiets scheint es bis dorthin aber leider noch ein weiter Weg zu sein. Um ein Umdenken in Israel zu erreichen, ist es deshalb umso dringlicher, dass Europa und damit auch die Bundesregierung die Nakba und das dem palästinensischen Volk damit zugefügte große Leid würdigt und es als das anerkennt, was es ist, nämlich ein schweres völkerrechtliches Unrecht, das benannt und wieder gutgemacht werden muss.

Schließen möchte ich mit einem kleinen Auszug aus dem Buch „Das Land der traurigen Orangen“ des berühmten palästinensischen Schriftstellers und Journalisten, Ghassan Kanafani, der dort die Vertreibung seiner Familie beschreibt und damit auch in der Ausstellung zu Wort kommt:

„Als Kap Nakura in der Ferne auftauchte wie eine Wolke am blauen Horizont, hielt der Wagen an. Die Frauen stiegen ab und gingen zu einem Bauern, der hinter einem Korb voller Orangen an der Straße hockte. Sie nahmen einige Orangen, und wir hörten sie weinen. Damals wurde mir klar, dass Orangen etwas Liebenswertes, dass diese großen blanken Kugeln etwas Teures sind...

Bei Kap Nakura kam der Wagen in einer langen Autoschlange zum Stehen. Die Männer begannen, den wartenden Polizisten ihre Waffen auszuhändigen. Als wir an die Reihe kamen, sah ich auf dem Tisch Gewehre und Munition liegen; ich sah auch die lange Schlange von Autos, die das Land der Orangen verließen und sich in den Libanon hineinschoben. Da begann auch ich bitterlich zu weinen. Deine Mutter betrachtete noch immer schweigend die Orange, und aus den Augen deines Vaters blickten alle Orangenbäume, die er den Juden zurückgelassen hatte; sie alle standen ihm ins Gesicht gezeichnet, und vor dem Grenzposten konnte er seine Tränen nicht mehr zurückhalten.

Als wir am Nachmittag in Saida ankamen, waren wir Flüchtlinge geworden.“

Ingrid Rumpf, 15.5.2014

für Flüchtlingskinder im Libanon e.V.
Birnenweg 2
D-72793 Pfullingen
Tel.: 0049 7121 78556
irumpf@lib-hilfe.de
www.lib-hilfe.de

**Programmablauf zur
Gedenkveranstaltung zum
66. Jahrestag der NAKBA
am 15. Mai 2014 in Berlin**

**Begrüßung mit Rede um 18:00 Uhr
im Saal Dublin**

I. E. Dr. Khouloud Daibes, Botschafterin Palästinas in der Bundesrepublik

Redner

S. E. Prof. Osama Shobokshi, Doyen der Arabischen Botschafter und Botschafter des Königreiches Saudi-Arabien

Rednerin

Frau Ingrid Rumpf, Vorsitzende des Vereins „Flüchtlingskinder im Libanon e.V.“ und Initiatorin der Ausstellung „Die Nakba – Flucht und Vertreibung der Palästinenser 1948“

Die Palästinensische Mission präsentiert diese Wanderausstellung mit Begleitkatalog in englischer und deutscher Sprache im Vorraum des Saales Dublin.